

## **Predigt über Edith Stein am 4. Fastensonntag 6. März 2016**

### **„Wir wollen jeden Tag ein neues Leben beginnen“**

"Ich bin ja durchaus keine Heilige und habe ebensogut meine schwachen Stunden, wie jeder andere. Übrigens glaube ich, daß es auch für einen Heiligen nicht erforderlich ist, allen Wünschen und Hoffnungen und allen Freuden der Welt zu entsagen. Im Gegenteil: man ist auf der Welt, um zu leben, und soll alles Schöne, was es gibt, dankbar hinnehmen."

Liebe Schwestern, liebe Brüder, als Edith Stein am 29. Juli 1918 aus Freiburg diese Zeilen an ihre Schwester Erna schrieb, konnte sie nicht ahnen, dass sie 80 Jahre später, am 11. Oktober 1998, tatsächlich von Papst Johannes Paul II heiliggesprochen würde. Wer war diese Frau? Welche Wege ging sie? Was lag ihrem Leben zugrunde?

Edith Stein wird am 12. Oktober 1891 in Breslau - übrigens Kulturhauptstadt 2016 - als letztes von elf Kindern in eine wohlhabende jüdische Kaufmannsfamilie hineingeboren. Ihr Vater – ein Holzhändler – stirbt, als sie zwei Jahre alt ist und ihre Mutter, eine resolute, aber gütige Matriarchin führt nun das Geschäft weiter. Edith, das Nesthäkchen mit dem bezeichnenden Spitznamen „Miezekatze“ ist ein sehr aufgewecktes, wissbegieriges Kind. Sie sprudelt nur so über von verrückten Einfällen und ist für ihre Wutausbrüche gefürchtet. Jeden Morgen leistet sie heftigen Widerstand, wenn man sie in den Kindergarten bringt, den sie für tief unter ihrer Würde hält. Später berichtet sie: „Ich war eine übereifrige Schülerin. Ich konnte mit hochgerektem Zeigefingerchen bis zum Katheder vorhüpfen, um nur ja dranzukommen“. Für eine unangenehme Streberin hält man sie allerdings nicht, weil sie im Rechnen nicht besonders gut ist und von ihrer Banknachbarin abzuschreiben pflegt. Ja, es ist ihr, wie sie selbst schreibt, sogar „sehr peinlich“, wenn sie als die „kluge Edith“ bezeichnet wird: „Ich wusste von den ersten Lebensjahren an, dass es viel wichtiger sei, gut zu sein als klug.“

Wie aber steht es um ihre religiöse Erziehung? Ediths Mutter Auguste Stein ist zwar eine fromme und gläubige Jüdin, trägt aber wenig dazu bei, ihre Kinder zu ähnlicher Befolgung der traditionellen Vorschriften anzuhalten oder ihnen eine innere Beziehung zum Judentum zu vermitteln. Mit etwa 14 Jahren verabschiedet sich Edith von ihrem traditionell-jüdischen Kinderglauben. „Damals habe ich mir das Beten ganz bewusst und aus freiem Entschluss abgewöhnt.“ Bis zu ihrem 21. Lebensjahr bezeichnet sie sich als Atheistin.

Und dennoch sind es die großen Fragen, die Edith schon früh umtreiben: Was macht den Menschen aus? Worin gründet die Würde seiner Person?

In der Hoffnung auf Antwort schreibt sie sich nach einem hervorragenden Abitur 1911 an der Universität in Breslau unter anderem für die Fächer Philosophie und Psychologie ein. Ein Universitätsstudium ist damals für Frauen noch durchaus keine Selbstverständlichkeit. In der experimentalpsychologischen Vorlesung ist Edith die einzige weibliche Hörerin. Doch statt der erhofften Auskunft über das Wesen und die Seele des Menschen findet sie nur eine öde naturwissenschaftliche Mechanik. Edith ist enttäuscht.

In dieser Situation fällt ihr wie ein Geschenk des Himmels ein Buch in die Hände, das sie sofort fasziniert: die „Logischen Untersuchungen“ des Göttinger Philosophen Edmund Husserl. Ein Werk, das seinerzeit Geschichte machte. Im Gegensatz zum damals verbreiteten Skeptizismus nämlich wagt es Husserl, wieder von der *Wahrheit des Seins* zu sprechen und von der lange verpönten Möglichkeit, ausgehend von unmittelbar gegebenen Erscheinungen, eben den Phänomenen, die Wirklichkeit zu erkennen und zu beschreiben.

Edith Stein, die eine Leidenschaft für klare Begriffe hegt, ist begeistert: Wo so gelehrt wird, da muss sie hin! Am Silvesterabend 1912 wird sie von ihren Freundinnen mit zärtlichem Spott besungen: „Manches Mädchen träumt von Husserl, Edith aber nur von Husserl. In Göttingen da wird sie sehn Den Husserl leibhaft vor sich stehn.“

Und dann ist es soweit: Im Sommer 1913 übersiedelt Edith nach Göttingen und findet sofort Anschluß an Husserl und seinen Kreis der Phänomenologen. Zeitweise studiert sie wie eine Besessene; „Meine Tage waren recht lang“, notiert sie trocken. „Ich stand früh um sechs auf und arbeitete bis Mitternacht, fast ohne Unterbrechungen.“ Aber die Entdeckerfreude und die Anerkennung, die ihr die wissenschaftliche Arbeit bringt, werden mehr und mehr überlagert durch massive Versagensängste und Depressionen. „Nach und nach arbeitete ich mich in eine richtige Verzweiflung hinein... Damals habe ich das Schlafen verlernt, und es hat viele Jahre gedauert, bis mir wieder ruhige Nächte geschenkt wurden“, schreibt Edith später über diese Lebenskrise in den Göttinger Jahren.

In dieser Zeit kristallisieren sich auch immer klarer die entscheidenden Fragen heraus, die Edith nicht nur theoretisch interessieren wie irgendein kniffliges philosophisches Problem, sondern sie bis ins Innerste aufwühlen und herausfordern: Was ist der letzte Grund der Wirklichkeit? Gibt es eine Wahrheit hinter den Dingen, eine unzerstörbare Realität?

Und so wird Edith Stein, der Atheistin, nach und nach der Sinn geöffnet für das Transzendente, für die Gottesfrage. Besondere Bedeutung hat dabei die Begegnung mit dem Philosophen Max Scheler, einem zum Katholizismus übergetretenen Juden, der ein glühender Verkünder einer metaphysischen Weltsicht ist und in Göttingen mit seinen Vorlesungen begeistert: „Es war wie ein erster Blick in eine ganz neue Welt...“

Aber auch Alltagsbeobachtungen hinterlassen Spuren bei Edith. So schreibt sie nach einem Besuch in Frankfurt:

„Wir traten für einige Minuten in den Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und in die protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“

1915 schließt Edith Stein ihr Staatsexamen in Philosophie, Geschichte und Deutsch mit Auszeichnung ab und sammelt danach Erfahrungen als Freiwillige in einem Lazarett des 1. Weltkriegs.

1916 promoviert sie summa cum laude bei Edmund Husserl über das Thema Einfühlung. Husserl hat mittlerweile einen Ruf an die Universität Freiburg erhalten und macht Edith zu seiner Assistentin.

Eine Universitätskarriere bleibt der frischgebackenen Frau Dr. Edith Stein allerdings verwehrt, was einerseits am zunehmenden antisemitischen Klima liegt, aber auch an den Ängsten der Professoren, die sich Frauen als Kolleginnen auf einem Lehrstuhl einfach nicht vorstellen können. Dennoch schreibt sie in den nächsten Jahren wichtige Bücher, darunter ihr Hauptwerk „Endliches und ewiges Sein“; sie übersetzt Schriften von John Henry Newman und Thomas von Aquin, verfasst ein Werk über den Mystiker Johannes vom Kreuz.

1917 hat sie wiederum eine Begegnung, die entscheidend ist für ihren inneren Weg: Adolf Reinach, ein enger Mitarbeiter Husserls, ist im Krieg gefallen. Edith wird beauftragt, dessen Manuskripte zu ordnen. Dem Wiedersehen mit der dreiunddreißigjährigen Witwe sieht sie mit Grausen entgegen: Wie sollte sie, die Ungläubige, dem Tod gegenüber so Hilflöse, die verzweifelte Frau trösten? Doch es kommt genau umgekehrt: Anne Reinach, die Christin, richtet ihre Besucherin auf und sucht ihr verständlich zu machen, so einen Schicksalsschlag könne man nur im Glauben an die erlösende Kraft des Kreuzestodes Jesu tragen.

Vier Jahre später, im Sommer 1921 passiert dann der entscheidende Schritt: Edith Stein fällt die Lebensbeschreibung der heiligen Teresa von Avila in die Hände. Sie liest das Buch in einer Nacht durch und erkennt für sich: „Das ist die Wahrheit“.

Sie beschließt, zur katholischen Kirche zu konvertieren. Am 1. Januar 1922 lässt sie sich taufen– zum großen Schmerz ihrer geliebten Mutter, die ihr daraufhin für ein paar Monate das Haus verbietet.

Ab 1923 ist sie als Lehrerin für Deutsch und Geschichte am Mädchengymnasium der Dominikanerinnen in Speyer tätig, später als Dozentin am katholischen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. In zahlreichen Reden und Schriften setzt sie sich für die Emanzipation der Frau ein.

1933 beendet der „Arierparagraph“ ihre Lehrtätigkeit. Am 25. Februar hält sie in Münster ihre letzte Vorlesung. In Nazi-Deutschland gibt es nun keine Aussichten für die Beschäftigung einer jüdisch-stämmigen Pädagogin.

Aber die Katastrophe birgt auch eine Chance für Edith. So schreibt sie später: „Sollte es nicht jetzt endlich Zeit sein, in den Karmel zu gehen? Seit fast zwölf Jahren war der Karmel mein Ziel. Das Warten war mir zuletzt sehr hart geworden. Ich war ein Fremdling in der Welt geworden.“

Edith Stein fährt also nach Köln und bittet um die Aufnahme in den dortigen Karmel. Am nächsten Tag erhält sie ein Telegramm: „Freudige Zustimmung. Gruß Karmel.“ Ihre Angehörigen nehmen den Entschluss mit gemischten Gefühlen auf. Die Reaktion ihrer erst zwölfjährigen, aber sehr wachen Nichte Susanne macht sie besonders betroffen. „Tante Edith, warum tust du das – jetzt?“ „Hör zu, Susel. Ich werde Karmelitin, weil ich meinem Gewissen folgen muß. Aber das bedeutet nicht, dass ich euch verlasse. Ich werde immer zu dieser Familie gehören.“

Am schwersten wiegt Ediths Schritt natürlich für ihre mittlerweile vierundachtzigjährige Mutter. Die Tochter muss erneut mit dem Schmerz ihrer Mutter fertig werden.

Am 14. Oktober 1934 tritt Edith Stein in den Kölner Karmel ein und erhält nun den Namen Teresia Benedicta a Cruce“, „die vom Kreuz Gesegnete“. „Ich bin jetzt an dem Ort, an den ich längst gehörte“, notiert sie.

Zur Spiritualität des Karmels gehört der Gedanke der Stellvertretung: Vor Gott stehen für andere. Sr. Benedicta, die auch nach ihrer Taufe das Bewusstsein für ihre jüdische Abstammung nicht abgelegt hat, sieht es als ihrer Bestimmung, in ihrem Herzen die Leiden ihres Volkes anzunehmen, um sie Gott als Sühne anzubieten.

Als jüdische Karmelitin will sie die Schicksalsgemeinschaft zwischen Christen und Juden leben: Am Ölberg bei Christus in seiner Todesangst ausharren und solidarisch mit ihrem gejagten, abgeschlachteten Volk sein.

1938 erhält sie die Nachricht, dass ihr ehemaliger Professor Edmund Husserl im Sterben liegt und ist tief betroffen. Über die Tatsache aber, dass er nicht gerade kirchenfromm war, schreibt sie: „Um meinen lieben Meister habe ich keine Sorge. Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“

Nach der Reichsprogromnacht im November 1938 bittet Sr. Benedicta um ihre Versetzung, da sie spürt, dass die Situation für sie und ihre Mitschwester im Karmel durch ihr Bleiben gefährlich wird. Sie wird in den Karmel nach Echt in Holland gebracht. Auch ihre Schwester Rosa, die ebenfalls katholisch geworden ist, findet hier Zuflucht. Doch 1940 marschieren die Nazis auch in den Niederlanden ein. Edith versucht noch, für sich und Rosa eine Auswanderungserlaubnis in die neutrale Schweiz zu bekommen – leider vergeblich.

Anfang August 1942 werden sämtliche katholische Juden, etwa 1200 Menschen, verhaftet und deportiert. Edith Stein und ihre Schwester Rosa sind unter ihnen.

Als sie an der Klosterpforte von der Gestapo abgeholt werden, hat sich eine empörte Menschenmenge versammelt. Schwester Benedicta aber bleibt ganz ruhig, nimmt Rosa bei der Hand und sagt nach dem Bericht einer Augenzeugin leise zu ihr: „Komm, wir gehen für unser Volk.“ Beide sind wahrscheinlich gleich nach ihrer Ankunft in Auschwitz, am 9. August 1942, vergast worden.

Soweit ein Streifzug durch das Leben von Edith Stein, Sr. Teresia Benedicta a Cruce. Er zeigt uns, wie Gott im Leben eines Menschen wirkt; ihn lockt, führt, verwandelt. Der Blick auf die Lebensgeschichte dieser Heiligen kann uns Mut machen, auch auf unser Inneres zu hören, die Spuren Gottes in unserem Leben zu entdecken, uns unsere je eigene Berufung bewusst machen. „Wir sind auf der Welt, um der Menschheit zu dienen. Das kann man am besten, wenn man das tut, wozu man die geeigneten Anlagen mitbringt“, so Edith Stein.

Ein letztes Mal möchte ich diese Frau abschließend zu Wort kommen lassen. Es sind Gedanken, die mich selbst ganz besonders berühren und die wir uns alle von ihr zusagen lassen können – auch im Hinblick auf die heutigen Schrifttexte: auf die Lesung, in der es hieß „Gott hat uns in Christus mit sich versöhnt“ und auf das Evangelium vom barmherzigen Vater; Es sind Worte, die trösten können – nicht nur am Abend, sondern immer, wenn es in unserem Leben dunkel wird:

„Und wenn die Nacht kommt  
und der Rückblick zeigt,  
dass alles Stückwerk war  
und vieles ungetan geblieben ist,  
wenn so manches tiefe  
Beschämung und Reue weckt:  
dann alles nehmen,  
wie es ist,  
in Gottes Hände legen  
und ihm überlassen.  
So wird man in ihm ruhen können,  
wirklich ruhen  
und den neuen Tag  
wie ein neues Leben beginnen.“